

31. Jhg. OKTOBER 2022 Nr. 10 (407)

MASURISCHE STORCHENPOST



Der Herbst ist ein zweiter Frühling, in dem jedes Blatt zu einer Blume wird. - Albert Camus

Foto: Ewa Dulna



Im Rahmen einer feierlichen Sitzung am 18. August 2022 im Rathaus in Rastenburg/Kętrzyn wurde Frank Krawolitzki die Auszeichnung überreicht und symbolisch ein Schlüssel zur Stadt ausgehändigt. Am Foto: Der Vizebürgermeister Maciej Wróbel mit dem Schlüssel der Stadt für Frank Krawolitzki. S.12

Foto Uwe Hahnkamp

Das Ermland und Masuren – so fern und so nah

Von Grzegorz Supady

Vom 16. Bis zum 18. September fand in Krutinnen die spätsommerliche Ausgabe des Seminars der Masurischen Gesellschaft statt. Diesmal hatte das traditionsreiche Treffen jedenfalls einen etwas anderen Charakter, denn an die drei Vorträge am Freitagnachmittag schlossen sich daran zwei interessante Ausflüge an: der eine führte ins ermländische Rößel und nach Heiligelinde, der andere ins masurische Kernland – nach Weissuhnen, Niedersee(Rudczanny)und nach Seehorst (Pranie).

Wiktor Marek Leyk, Minderheitenbeauftragter des ermländisch-masurischen Marschalls in Allenstein, sprach bei der Eröffnung der Tagung einen sehr wichtigen Satz aus: Der Mensch sollte in seinem Leben es doch mal wagen, das zu sehen, was sich hinter dem ihn umgebenden Horizont verbirgt.

Daher passte eine Fahrt ins seit eh und je katholisch geprägte Städtchen Rößel ausgezeichnet. Zunächst begab man sich aber in den berühmten Wallfahrtsort Heiligelinde (Święta Lipka). Dort konnte man die vor gewisser Zeit originalgetreu verputzte Kirche samt ihrem einmaligen Ambiente in der Mittagssonne bewundern. Direkt gegenüber der Kirche gibt es ein Café, das sich „Błękitny Anioł“ (Der blaue Engel) nennt. In seinem Innenraum bot sich die Möglichkeit, leckeren Kuchen zu verzehren und sich mit einer Tasse Vormittagskaffee zu stärken, ohne dass man die eindrucksvolle Aussicht auf die ganze Wallfahrtsanlage verlieren musste.

In meinem Kopf geisterte allzeit die Erinnerung daran herum, dass Medardus, Hauptprotagonist im Roman „Die Elixiere des Teufels“ von E.T.A. Hoffmann, ausgerechnet aus Heiligelinde stammte.

Von Heiligelinde bis nach Rößel ist es bekanntlich nur ein Katzensprung. Doch die wenigen Kilometer trennten früher zwei unterschiedliche Landschaften: das dem polnischen bzw. deutschen Bischof obliegende Ermland einerseits und das Herzogtum Preußen andererseits. Die kundige Reiseleiterin erläuterte unterwegs, dass sich zwischen diesen Ortschaften zwei historische Meilensteine befinden, die stets fälschlich für Grenzsteine gehalten werden. Die kurvenreiche Straße ist sowohl mit Bäumen als auch mit einer weiteren Besonderheit des Ermlands umsäumt: den gerade in der Renovierungsphase befindlichen Kapellen. Einstmals hatten sie die Aufgabe, als Haltepunkte für die frommen Fußwallfahrer, die aus der Rößler Richtung strömten, zu dienen. Nicht anders geschieht es wohl auch heutzutage. Also, vorher pilgerten die Katholiken aus dem Ermland nach Heiligelinde, das schon auf dem evangelischen Gebiet lag. Daher dachte ich es mir während der Durchfahrt, dass die Bevölkerung innerhalb dieses Grenzlandgebiets schon in der Vergangenheit doch irgendwie freundschaftliche Beziehungen unterhalten haben muss. Die Straße fungiert auch jetzt als eine Art Bindeglied zwischen Altem und Neuem, sowie zwischen zwei sich nur wenig voneinander unterscheidenden Religionszweigen.

Rößel ist ein durch Kriegswirren eher unversehrtes Städtchen. Deswegen lässt sich an seinem Beispiel die Atmosphäre des alten

Ermlands sehr wohlspüren. Ein leichtes Eintauchen in die wechselvolle Geschichte Rößels ermöglichte die Reiseleiterin, die sich als seit Generationen in der Gegend eingesessene Einheimische vorstellte.

Was mir selbst sofort dort aufgefallen ist: In Rößel wurde mit sichtbarem Erfolg versucht, das Alte mit dem Neuen zu verbinden. Im heutigen Stadtbild bemerkt man gleich, dass hier sowohl das deutsche als das polnische Element seine bedeutsamen Spuren hinterlassen hat.

In der imposanten Kirche der Heiligen Apostel Petrus und Paulus zeugen etwa die in den Seitenschiffen angebrachten deutschsprachigen Inschriften davon, dass hier vor 1945 deutschstämmige Gläubige gelebt haben.

In der Vorhalle wurde außerdem an einen bekannten Einwohner Rößels erinnert, und zwar den Jesuiten Wawrzyniec St. Benik (auch als Laurentius Boenigk bekannt).

Benik lebte in den Jahren 1674-1720, wirkte vor allem in dem polnischen Mława, wo er verstarb und begraben wurde (siehe auch: Leszek Zygmunt, *Ks. Andrzej Zagórny i ks. Wawrzyniec Stanisław Benik. Z dziejów kontaktów mazowiecko-warmińskich epoki nowożytnej*, in: „Echa przeszłości”, Olsztyn 2019).

Benik gilt als derjenige, der die bis heute in der Fastenzeit polenweit oft praktizierte Gebetsform namens *Gorzkie żale* herausfand. Dass es eine rein polnische Praktik im religiösen Leben ist, konnte ich vor Jahren in dem Augenblick besser nachvollziehen, als ich vergeblich nach einer deutschen Übersetzung dieses Gebets suchte.

Der Rößler Stadtkern ist im Süden durch eine ausgedehnte Parkanlage umsäumt. Sie ist musterhaftgepflegt und bietet genug Platz für allerlei Freizeitaktivitäten.

Schade nur, dass eine vor mehr als einem Jahrhundertüber das tiefe Flusstal geschlagene Eisenbrücke im Stil des Pariser Eiffelturms aus bautechnischen Gründen abgetragen werden musste.

Zum Glück bestehen in Rößel weiterhin viele historische Bauwerke, wie etwa die Jugendstilvilla Maria, die zu einem echten Hingucker werden können.

Nach der Besichtigung Rößels fuhr die ganze Reisegruppe zurück nach Heiligelinde.

Die üppige Ausstattung des kirchlichen Innenraums wurde durch einen aufschlussreichen Beitrag der Reiseleiterin näher gebracht, wodurch die TeilnehmerInnen einen zumindest allgemeinen Einblick in die nahezu unübertroffene Mannigfaltigkeit der Architektur und eine spannende Entstehungsgeschichte dieser berühmten Wallfahrtskirche gewinnen konnten. Auch ein kurzes Orgelkonzert durfte nicht fehlen. Unter den paar dargebotenen Klavierstücken konnte ich das allgemein bekannte Musikwerk „Te Deum“ des französischen Komponisten Marc-Antoine Charpentier unterscheiden, das mir schon in meiner Kindheit als ein musikalisches Erkennungszeichen der Eurovision vertraut war.

Am Sonntag, den 18. September, stand ein Besuch in uraltem Dorf Weissuhnen auf dem Programm. Auch dort scheint das friedliche Zusammenleben von Menschen zweier Bekenntnisse perfekt zu funktionieren. Im Dorf gibt es nämlich sowohl

eine katholische Kirche als auch eine evangelische, die zugleich zu einem Begegnungspunkt werden soll.

Im Hintergarten der Kirchenanlage wurde neulich eine Grill-Hütte errichtet, die am 2. Oktober 2022 mit einem Erntedankfest feierlich eingeweiht wird.

Die schon frühherbstlich anmutende Masurenfahrt wurde mit einem besonderen Erlebnis gekrönt: einer Kreuzfahrt mit dem Schiff der Weißen Flotte auf dem Niedersee.

Erst jetzt bekam ich die ganze Schönheit dieses wie ein Hörnchen aussehenden Sees vor die Augen geführt. Schon die von den Anwesenden genannten Namen beeindruckten mich sehr: Niden, Kreuzofen, Eulenwinkel, Wiartel usw. Trotz der eisigen Kälte wurde mir daher schnell warm ums Herz.

Protestanten in Masuren

Von Pawel Hause, der Bischof der Diözese Masuren

Die Diözese Masuren ist eine von sechs Diözesen der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen. Im Jahr 2025 wird sie ihr 500-jähriges Bestehen feiern.

Die Geschichte dieser Diözese reicht in die Zeiten zurück, als katholische Geistliche und Bischöfe zum evangelischen Bekenntnis übertraten. Der erste evangelische Staat auf der Welt entstand auf dem Gebiet des ehemaligen Preußen auf Betreiben von Pfarrer Doktor Martin Luther. Herzog Albrecht war sein weltlicher Führer. Die kirchliche Zentrale befand sich auch im Gebiet der Hauptstadt dieses Staates in Königsberg. Außer dem katholischen Ermland war Preußen so gut wie ausschließlich evangelisch.

Ein bedeutender Teil der zugewanderten Bevölkerung, vor allem aus Masowien, war evangelischen Bekenntnisses und sprach Polnisch. In einem großen Teil der Gemeinden wurde die Liturgie in polnischer Sprache gehalten. Ein Beispiel ist die evangelische Kirche in Rastenburg, die vor dem Zweiten Weltkrieg die polnische Kirche genannt wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg fand sich im Gebiet der Diözese Masuren der nordöstliche Teil Polens, und dort bis heute 15 Gemeinden zusammen mit ihren Filialen überdauert haben. Das sind Białystok, Soldau, Lötzen, Rastenburg, Nikolajken, Sensburg, Neidenburg, Allenstein, Osterode, Passenheim, Johannsburg,

Rhein, Sorquitten, Suwalken und Ortelsburg, in denen 15 Geistliche ihre Dienst verrichten. In der nach dem Krieg zahlenstärksten Diözese blieben bis heute nicht ganz 5.000 Gläubige übrig.

Den Kern aller Gemeinden in der Diözese stellen Masuren und Ermländer, ihre Nachfahren sowie zugewanderte Bevölkerung. Über 250 Kirchen gingen zugunsten der katholischen Kirche verloren. Nur einige wenige wurden verkauft oder erworben nach der Aktion der Aneignung des Vermögens. Einige übernahmen die griechisch-katholische und orthodoxe sowie die methodistische Kirche.

Die Protestanten verloren Kirchen, Pfarrhäuser, Gemeindegebäude, Krankenhäuser, Schulen usw. Ein ziemlich großer Teil wurde kommunalisiert oder in verschiedenen Zeiträumen den Katholiken übergeben.

Einige dieser Kirchenübernahmen geschahen sehr spät, nach Ende des Krieges unter oft dramatischen Umständen. Es ist nicht verwunderlich, dass so viele evangelische Masuren ihre Heimat verlassen haben.

Über die Hälfte der heute aktiven Gemeinden ist nicht finanziell selbstständig.

Vier Gemeinden, nämlich Białystok, Osterode, Johannisburg und Rhein haben im Zentrum der Gemeinde kein eigenes Kirchengebäude, sondern nur adaptierte Kapellen.

Zwei Gemeinden führen intensive karitative Arbeiten, nämlich Nikolajken und Johannisbug mit ihren Tagespflegeheimen und dem Seniorenheim „Arka“ für 100 Bewohner.

Ein Teil der Gemeinden betreibt einen Verleih von Rehabilitationsgeräten, oder Stellen für karitative Hilfe. In der letzten Zeit

engagiert sich ein bedeutender Teil der Gemeinden in der Hilfe für die Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine.

Drei Gemeinden besitzen Erholungseinrichtungen; das sind Nikolajken, Sensburg und Sorquitten. Einige Gemeinden haben zusätzlich Gästezimmer.

Vier Geistliche erfüllen die Rolle von Heereskaplanen.

In allen Gemeinden findet Religionsunterricht statt. Jedes Jahr gibt es Taufen, etwas seltener Konfirmationen und auch Kircheneintritte finden statt. Die Zahl der Hochzeiten und Beerdigungen ist klein.

Nach dem Krieg wurde eine neue Kirche in Soldau und eine Kapelle in Barten (bei Rastenburg) gebaut, einige Objekte wurden für Ziele des Kultes gewonnen. U.a. in Białystok läuft gerade der Umbau des Gemeindezentrums.

Es sind einige Gemeindechöre aktiv. In drei Gemeinden finden regelmäßig Musikkonzerte statt, und zwar in Lötzen, Allenstein und Passenheim. In anderen bei Gelegenheit.

Die historischen Kirchen und alten Pfarrhäuser sowie andere Gemeindegebäude haben Renovierungen nötig. Die Gemeinden bemühen sich, für die Renovierungen kirchliche und Drittmittel zu gewinnen.

Die ökumenische Zusammenarbeit ist eingeschränkt, aber es werden korrekte Kontakte mit allen Kirchen bewahrt. Die Protestanten in Masuren kümmern sich um gute Kontakte zu den Vertretern der lokalen Verwaltung. Aus der Diözese Masuren stammt die Abgeordnete zum Sejm der Republik Polen Urszula Pasławska.

Gelegentlich sitzen Protestanten in lokalen Selbstverwaltungen. Die Diözese Masuren kümmert sich um die Vertreter aller Minderheiten.

Die Gemeinden sind kulturell, gesellschaftlich und verlegerisch tätig.

Zu den Gottesdiensten kommen einige bis einige Dutzend Personen. Seit 25 Jahren hat sich die Zahl der Gläubigen in der Diözese nicht wesentlich verringert.

Möge der Herrgott die Diözese Masuren segnen!

Vom der Redaktion:

Jeder Teilnehmer des 32. Begegnungstreffens der Masurischen Gesellschaft, erhielt von Bischof Paul Hause ein schönes Album „Evangelische Kirchen der Masurischen Diözese“.

Vielen Dank!

Organisatoren des Treffens

Rastenburg (Kętrzyn):

Schlüssel der Stadt für Frank Krawolitzki

Mit Herz, Seele und Tat

Im Februar dieses Jahres hat der Stadtrat von Rastenburg dem dort geborenen Frank Lothar Krawolitzki für seinen Einsatz für seine Heimatstadt sowie die deutsch-polnische Versöhnung die Ehrenbürgerschaft der Stadt verliehen. Im Rahmen einer feierlichen Sitzung am 18. August im Rathaus wurde ihm die Auszeichnung überreicht und symbolisch ein Schlüssel zur Stadt ausgehändigt.

„Kętrzyn ist meine Heimatstadt. Es war einmal deutsch, jetzt ist es polnisch.“ Mit diesen Worten begann Frank Krawolitzki von der Kreisgemeinschaft Rastenburg seine Dankesrede. Kurz davor hatte er den Schlüssel der Stadt erhalten. „Damit sie ihm immer offenstehen möge“, wie Vizebürgermeister Maciej Wróbel bei der Übergabe anmerkte.

Erst das Juristische, dann die Ehrung

Der Vorsitzende des Stadtrats, Dariusz Duczek, erinnerte zu Beginn der feierlichen Sitzung noch einmal an den Antrag zur Ehrung. Neben den Stadträten verfolgten Gäste aus allen vier antragstellenden Organisationen das Prozedere. Sowohl die Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Rastenburg, die Arno-Holz-Gesellschaft für deutsch-polnische Verständigung, die Gesellschaft „Blusztyn“ als auch die Evangelisch-Augsburgische Kirchengemeinde Rastenburg hatten sich dafür stark gemacht, dass Frank Lothar Krawolitzki geehrt wird. Dariusz Duczek zitierte anschließend den Beschluss des Stadtrats und überreichte dann die Urkunde, während Vizebürgermeister Maciej Wróbel die Schlüsselübergabe übernahm.

Letzterer hielt auch die Laudatio auf den frisch gebackenen Ehren-

bürger von Rastenburg. Frank Lothar Krawolitzki, 1933 in Rastenburg geboren, musste 1945 vor der Roten Armee fliehen. „Diese Erlebnisse des Krieges haben ihn geprägt. Als er vom Beginn des Krieges gegen die Ukraine hörte, fuhr er an den Straßenrand und weinte, so hat er es mir erzählt. Seither unterstützt er Ukrainer, die vor dem Krieg geflohen sind und jetzt in Rastenburg wohnen“, erzählte Maciej Wröbel vom aktuellen Engagement des Geehrten.

Erleben als Grund für ausgeprägtes Engagement

Eine detaillierte Schilderung seines vielfältigen Einsatzes für seine Heimatstadt hätte jedoch den zeitlichen Rahmen der Feier gesprengt. Sei es die Unterstützung der Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Rastenburg, die Unterstützung der Gesellschaft „Blusztyn“ mit seinem historischen Wissen, die gemeinsam mit ihr und der Evangelisch-Augsburgischen Kirchengemeinde organisierte Erinnerung an die Synagogen von Rastenburg, sein Einsatz für die Renovierung der Orgel der Gemeinde und für den Jugendaustausch mit der Partnerstadt Wesel in Nordrhein-Westfalen, seine Mithilfe bei der Entstehung der Arno-Holz-Gesellschaft: „Frank Krawolitzki ist, selbst wenn er nicht vor Ort ist, mit Herz, Seele und Tat bei uns“, wie es Stanislaw Tarasewicz von der Arno-Holz-Gesellschaft ausdrückte.

Der Ausgezeichnete sieht seinen Einsatz bescheiden. „Das war für mich alles selbstverständlich, und man hätte mich dafür nicht ehren müssen. Aber ich danke sehr dafür“, so Frank Krawolitzki. Immerhin steht er als Ehrenbürger nun in einer Reihe mit dem Rastenburger Dichter Krzysztof Szatrawski und Papst Johannes Paul II.

Uwe Hahnkamp

Wochenblatt.pl, 9 – 15.IX.2022

Rainer Marika Rilke „Herbsttag“

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.

Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,

Und auf den Fluren lass die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;

Gib ihnen noch zwei südlichere Tage,

Dränge sie zur Vollendung hin und jage

Die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.

Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,

Wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben

Und wird in den Alleen hin und her

Unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

<https://www.rnd.de/lifestyle/herbstsprueche-fuer-whatsapp-gruesse-gedichte-und-zitate-fuer-den-herbst->

Gert O.E. Sattler Briefgeheimnis

Schreib‘ mal wieder einen Brief,
wer ihn kriegt, der wird sich freuen
und, Gefühle sitzen tief,
alte Freundschaft schnell erneuen.

Wirf den Brief im Kasten ein,
tu‘s, dann muß du dich bewegen,
mußt dein eigener Bote sein:
Kopf und Glieder soll man regen!

Wenn man überraschend schreibt,
Briefe darf man immer wagen
nach dem Spruch „Wer schreibt der bleibt“,
kann man andren Gutes sagen.

Schreib‘ mal wieder ab und zu,
so wie einst, in alten Zeiten:
Laune macht es, Spaß im Nu,
and‘ren Freude zu bereiten!

Aus:
Gert. O. E. Sattler „Lyrik, Liebe, Leben“

Stefan Pioskowik Die Sonntagspredigt

Die Sonntagspredigt
Wird erst am Abend erledigt
Eigentlich zu einer späten Stunde
Gibt es diese allwöchentliche Gesprächsrunde

Der Prediger ist ein netter Herr
Er macht dem Zuhörer das Leben nicht schwer
Eine strenge Predigt wurde von ihm noch nie gehalten
Zwei Einsiedler ihr Gespräch miteinander freundlich gestalten

Sie reden über Gott und Welt
Wie es dem Prediger hier gefällt
Wie sieht er alles mit seinen Augen
Ob die Oberschlesier noch was taugen (Mai 2021)

Stefan Pioskowik Es dunkelt

Es dunkelt
Man munkelt
Immer schneller
Es wird nicht heller

Die Sonne geht in den Keller
Dieser Vorgang wird immer aktueller
Am Himmel strahlte sie für uns so lange Zeit
Ihre Urlaubspläne zeigt sie uns in aller Deutlichkeit

Immer tiefer wird sie hinabgehen
Immer weniger werden wir von ihr sehen
Immer kleiner immer schwächer wird ihr Strahl
Immer kommt die Zeit für dicke Socken und warmen Schal

Diesmal mit zusätzlichen Funktionen
Die Energie werden wir eifrig schonen (September 2022)

Stefan Pioskowiak Auf den schon etwas welken Blättern

Auf den schon etwas welken Blättern
Steht es in immer größeren Lettern
Der Herbst ist der Absender
Er hat auch den Kalender

Es ist wieder soweit
Für die dritte Jahreszeit
Gelbe Briefe werden zugestellt
In der allgegenwärtigen Herbsteswelt

Rote und braune folgen bald
Der goldene Herbst wird zunehmend alt
Immer mehr Briefe werden mit dem Winde fliegen
Bis wir auch weiße wie Schneeflocken werden kriegen
(September 2022)

Stefan Pioskowiak Du weißt

Du weißt
Was das heißt
Wenn wir spüren
Wohin wir uns führen

In unserem Leben
In dem wir uns geben
Diese Gefühle unserer Herzen
Bei abendlich brennenden Kerzen

Die Zärtlichkeit beginnt
Jeder von uns beiden gewinnt
Momente die uns glücklich machen
Wenn wir uns küssen liebkoosen und lachen (September 2022)

Gert O.E. Sattler Herbstbild

Der Sommer geht zur Herbsteszeit,
mit ihm das Gold der Garben,
Corinth und Kirchner auf der Spur
bemalt der Herbst Masurens Flur,
betörend sind die Farben.

Der Herbst verändert Busch und Baum,
die Gräser an der Weide,
und macht zum schönsten Bientraum
vom Raine bis zum Waldessaum
das lila Kraut der Heide.

Ob gelb, ob braun, ob purpurrot,
es ist ein buntes Treiben,
die Blätter schaukeln leicht und lind
und manchmal rauh und rasch im Wind
und kein's wird übrig bleiben.

Der Sommer geht, der Herbst ist da
auf Feldern und auf Fluren,
von See zu See, durch Rohr und Ried,
erklingt ein altvertrautes Lied:
Ich liebe dich, Masuren.

Aus:
Gert. O. E. Sattler „Lyrik, Liebe, Leben“

Anita Romulewicz

Dämonen aus Wind und Wasser

Mit meinem Vortrag möchte ich ein sowohl dankbares, als auch enigmatisches Thema ansprechen – die Etymologie der Märchenhelden aus Ermland und Masuren, phantastisch-mythologischen Wesen, deren Erinnerung bis heute in der Literatur überdauert hat. Allgemein bekannt sind die Werke der Gebrüder Grimm, die mit ihrer folkloristischen, nicht literarischen Arbeit die massenhafte Vorstellungskraft von ganz Europa im 19. Jahrhunderts in Bewegung gebracht haben. Sie hatten in ihrer Zeit auch Einfluss auf die Einwohner unserer Region. Die Quelle der Herkunft der einheimischen Dämonen müssen wir jedoch viel weiter zurück suchen, in heidnischen Zeiten. Der Pantheon der sowohl positiven wie auch negativen Geister in den Märchen, aber hauptsächlich in den Legenden und Sagen über die Region Ermland und Masuren ist sehr reich. Es lohnt sich, die am häufigsten genannten zu betrachten, die am stärksten in der lokalen Volkstradition verwurzelt sind, z.B. Wassermänner, Koblode oder Mahre. Dabei muss daran erinnert werden, dass die regionalen Märchen in diesem Fall als Überlieferung außerhalb der Gattung und der Literatur aufgefasst werden. Sie sollten als ethnographische Aufzeichnung voller Erfahrungen und Emotionen von Menschen, ihres Glaubensvorstellungen behandelt werden, die oft mit primitivem Brauchtum, Vorurteilen und sogar Aberglauben ihren Ausdruck finden.

Dämonen gibt es viele in unsere Region, aber nicht alle sind einzigartig. Ein Teil von ihnen ist identisch oder sehr ähnlich denen, die in anderen Regionen Polens und Europas auftreten. Das kommt

von der slawischen oder germanischen Gemeinschaft der Wurzeln. Um die Herkunft der für Ermland oder Masuren typischen phantastischen Gestalten besser kennenzulernen, ist es notwendig, treffende Porträts jener Geister anzufertigen, die sich aus ihrem Aussehen, ihren Attributen, der Rolle, die sie erfüllen, oder ihrem Aufenthaltsort zusammensetzen. Eine Schlüsselfunktion hat auch das Verständnis der damaligen Welt, die die Menschen umgab, sowie deren Verhältnis zu unerklärlichen und unverständlichen Ereignissen. Im lokalen Glauben Ermlands und Masurens haben sich am stärksten Erklärungen von biologischen und Wettererscheinungen eingepreßt, die Schäden oder Unglücksfälle im Leben brachten.

Heftige Brände, Hagelschlag, Wolkenbrüche von nicht alltäglicher Stärke, Krankheiten, die Menschen befallen oder unerklärliche Todesfälle, immer entstanden im Denken die Visionen von Tätern. Nicht selten wurde, um sie zähmen zu können, den eingebildeten Mächten dieser Ereignisse ein Körper verliehen, der dem menschlichen oder zumindest dem tierischen ähnlich war. Aus den pruzischen Zeiten, die der Animismus charakterisiert, die geheiligte Beziehung des Menschen zur Umwelt – Raum, Landschaft, den Elementen der Natur, stammen die beschützenden Dämonen. Ihrer Gnade wurden bestimmte Sphären des menschlichen Lebens anvertraut. Die Evolution des Glaubens, die mit dem Einfluss der Christianisierung in den Zeiten des Deutschen Ordens verbunden ist, brachte wiederum Bußdämonen. Die Rückständigkeit hingegen begünstigte immer das Entstehen von krankheitserregenden Dämonen.

Mit der Ankunft der ersten Missionare auf dem pruzischen Ge-

biet begann der Prozess der Umwertung der bisherigen animistischen Kultur der pruzzischen Stämme, die die Kräfte der Natur, die Dämonen und eigene Gottheiten verehrten. Der christliche Monotheismus begann nicht so sehr, das bestehende Glaubenssystem zu verdrängen, als vielmehr es zu überlagern. Im 16. Jahrhundert koexistierten die masowischen Kolonisten gewissermaßen mit den Vertretern der früheren Stämme, wobei die Pruzzen schrittweise ihre Glaubensidentität verloren. Für die Gläubigen schloss die magische Wahrnehmung der Welt nicht die Annahme der christlichen Zeremonien aus. Es änderte sich nur die Form und die Attribute. Und obwohl in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert des ermländische Bischof Marcin Kromer von der völligen Ausrottung der früheren Pruzzen schrieb, nahm die Aktion der Christianisierung der lokalen Bevölkerung niemals die Motivation, Rückhalt in der Tradition des Aberglaubens zu suchen. Noch ein Jahrhundert später bemühten sich christliche Geistliche, schrittweise die Volkskultur zu sakralisieren. Mit der Zeit wurde jedoch der Prozess der neueren Seelsorge immer schärfer, und die Verdammung der nicht-christlichen Geistigkeit – entschiedener.

Ein interessantes und bis heute aktuelles, mit teuflischer Aktivität verbundenes Vorurteil ist die Vermeidung von Drehbewegungen, aus Angst, sie würden das Böse herbeirufen. Besonders oft trifft man dieses Thema in den Sagen im Kontext der Vorbereitung auf Weihnachten und Ostern. Er hat seine Quelle im heidnischen Glauben, wo angenommen wurde, dass kräftige Winde am Übergang der Jahreszeiten nichts anderes sind als Schlachten von Luftgeistern. Die Drehbewegung des Winds wurde mit der Zeit mit der Drehbewegung des Tanzes assoziiert, und diese mit dem sündigen

Vergnügen und was damit einhergeht, mit dem Bösen, also dem Teufel. Daher tritt in vielen Märchen das Motiv der Wahnsinn des Tanzens oder die Verführung von Mädchen während des Vergnügens auf. Es war auch eine Sünde, an einem Feiertag zu spinnen, weil das Böse sich im Spinnrochen verfängt. In nicht nur einem Mühlrad wohnte der Teufel selbst. Obwohl die Masuren mit dem Teufel öffentlich Scherz trieben, wagten sie es jedoch niemals, Wasserwirbel zu ignorieren, die auf Seen oder in Flüssen entstanden. Da sie in ihnen auch Brutstätten des Bösen spürten, werfen sie, um Zauber abzuwehren, Messer oder Nadeln in die Fluten.

SMĘTEK

Wenn man von Teufeln spricht, darf man ihre Verbindungen mit dem Smętek nicht übergehen. Der Teufel wird gewöhnlich in den Märchen als ein schwarzer Hund dargestellt, der den Smętek wie ein Untergebener seinen Herrn transportiert. Das zeugt von seiner unterwürfigen Position. Der Smętek selber, genannt Smyntek ist eine pruzzische Gottheit, die „mit einem Sturm zerzaust, mit einem Blitz donnern kann, mit Hagel zerschlägt“. Er ist der heidnische Dämon der Gewitter- und Hagelwolken. Man kann ihn auch gewissermaßen unter die beschützenden Dämonen höheren Ranges zählen. Diese phantastische Gestalt hat ihre Wurzeln in der pruzzischen Mythologie. Er stellt ein synkretistisches Bild dar, das sich aus einigen heidnischen Glaubensvorstellungen gleichzeitig entwickelt hat. Einerseits knüpft er an Perkun (Potrimpus) an – den Gott der guten Ernte. Der Smętek kümmert sich nämlich darum, dass rechtzeitig beizeiten die Ernte gesammelt werden kann, und ist verantwortlich für fruchtbare Jahre. Er hat in sich auch starke Eigenschaften von Puskajtis – dem Gott der Heiden und Wälder.

Der Smętek wohnte gewöhnlich im größten und ältesten Baum in der Johannisburger Heide. Von der Bedeutung des Smętek können auch heidnische Rituale zeugen, die durch pruzzische Opferpriester, d.h. Schamanen, abgehalten werden, die zum donnergewaltigen Perkun beten, damit dieser Pikuls (den Teufel) und die mit ihm verbundenen Dämonen vertreibt. Was jedoch den Smętek am meisten über sein heidnisches Vorbild Perkun charakterisiert, ist das Gewitter und die Fähigkeit, Blitze zu schleudern. In vorchristlichen Zeiten stellten Perkun und seine Blitze ein wichtiges Element des Bunds des Menschen mit der Erde dar. Sie waren nämlich Vorboten des Frühlings und der Revitalisierung des Lebens. Die früheren Einwohner unserer Region glaubten, dass sich während eines Gewitters der Himmel öffnet, und der erste Blitz des Frühlings aus dem Boden das Böse vertreibt, das der Teufel über den Winter angehäuft hat. Die Saat konnte man also erst nach der göttlichen Intervention beginnen.

In der Zeit nach dem Deutschen Orden erfuhr die Bedeutung vom Smętek in Ermland und Masuren keine Herabsetzung, jedoch wurde er negativ charakterisiert. Er war weiterhin hoch gestellt in Hierarchie der Dämonen. Aus zahlreichen Sagen und Legenden wissen wir, dass auf ihn nicht nur schelmische Kobolde hörten, um die er sich väterlich kümmerte, sondern auch andere Teufel. Mit der Zeit gewann er nämlich den Ruf eines Sohns von Luzifer selbst.

In modernen literarischen Märchen sehen wir noch ein anderes Bild dieses Dämonen – deutlich abgemildert, menschlicher. In den Märchen von Irena Kwinto „Pierścień orlica“ (etwa „Ring der Adlerin“) oder von Tadeusz Stępowski „Czterej synowie Raka“ (etwa „die vier Söhne von Rak“) ist er einfach ein guter alter Mann, der Kinder liebt.

KRANKHEITSERREGENDE DÄMONEN

Den beschützenden Dämonen kann man die im Bewusstsein der Bevölkerung funktionierenden Vorstellungen dämonischen Wesen gegenüberstellen, die verantwortlich für Tragödien und Leiden von Menschen sowie Tieren sind. Diesen Wesen wird eine feindliche Einstellung zum Menschen und Boshaftigkeit zugeschrieben. Ihre Anwesenheit und Abbild entspringt meistens der natürlichen Angst vor Epidemie und Schmerz. Hier läuft ein Prozess der Personifizierung der Krankheiten oder des Todes selber oder der mit ihnen verbundenen Phänomene, und die üppige Vorstellungskraft der nicht aufgeklärten Menschen gebietet die Erstellung eines konkreten Bildes dessen, was mit bloßem Auge nicht sichtbar oder unbegreiflich, von der Wissenschaft nicht erklärt ist, wie etwa Krankheitserreger oder verpestete Luft.

MARA

Eine dieser Vorstellungen von Krankheiten ist die Mara – eine sich ihrer Taten nicht bewusste Frau, die verantwortlich für Herzkrankheiten und Atemnot ist. Nach Max Toeppen kann eine Mara kommen, wenn ein Mensch nicht korrekt getauft wird. Wie er schrieb „muss man ihn ein weiteres Mal taufen, dann gibt es keine Mara“. Der heidnische Glaube, der aus der Angst vor einem unbekanntem wissenschaftlichen Phänomen hervorgeht, wird in den Volkssagen durch die Lehre der Kirche verdrängt, die den Menschen mit der Kraft des Sakraments der Heiligen Taufe vor allem Bösen schützen möchte. Die einfachen Menschen jedoch, die in ihrem eigenen Glauben zwischen der heidnischen und der christlichen Welt festhingen, waren geneigt, jene Lehre wortwörtlich zu nehmen und den Akt der Taufe als prophylaktische Therapie zu behandeln. In den

Legenden unserer Region kann man auch dem DUSIOŁ begegnen, der dämonischen Ursache für Lungenkrankheiten, oder den BIALI LUDZIE – für Fieber verantwortliche böse Geister im Körper des Menschen. Diese sind, wie wir z.B. in Ernst Wiecherts Märchen „Die Zauberkugel“ lesen, „rotznäsige Unterirdische“ und kleine krankheitserregende Wesen, mit großen roten Köpfen und grünen oder schwarzen Körpern – der Farbe der Sekrete, von der Größe einer Mücke oder Asche. Von ihnen wird der Mensch blass und hat Schüttelfrost. Sie sind dabei sehr bösartig und gefährlich, wie der GNIOTEK vom Bauchweh, oder die MACICA – ein rankender Wurm mit Pfötchen, der Magenkrämpfe verursacht.

POLUDNICA

Angst vor Tod, Krankheit oder einem Unfall bei der Arbeit rief hingegen die Południca hervor. Jener Dämon, der genau zur Mittagszeit während der Getreideernte angetroffen werden konnte, entführte und tötete auch Kinder, die während der Arbeiten auf dem Feld unbeaufsichtigt gelassen wurden. Natürlich hatte die Vorstellung der an diesen Unglücken Schuldigen seine reale Ursache – Ohnmachtsanfälle und Herzinfarkte, zu denen es in der brennenden Mittagssonne kam.

MAMUNA

In den regionalen Sagen haben sich auch grausame Aufzeichnungen erhalten, die eine literarische Vorstellung physischer Behinderung oder einer psychischen Krankheit und des vorzeitigen Todes sind, belastet einerseits mit dem Leid und dem Gefühl des Unrechts angesichts des Unerklärbaren, andererseits mit der primitiven und unmenschlichen Behandlung der Opfer. Besondere Emotionen we-

cken Interpretationen der Märchen von „vom Schicksal bestraf-ten“ Kindern, die nicht selten als unartig, hässlich, krummbeinig oder nichts wert wahrgenommen werden. In solchen Fällen füllte den Platz der elementaren medizinischen Erklärung das ursprüngliche menschliche Mitleid, das in der Vorstellungskraft die seltsamsten Gestalten annahm – von der missgünstigen Hexe, die den Säugling entführt oder das Neugeborene mit einem bösen Fluch belegt, bis zu ihrer heidnischen Entsprechung – der Mamuna. Diese wilde Quasi-Frau, die in den tiefen Wäldern lebte, verließ ihr Walddickicht nur, um sich auf die Jagd zu begeben. Sie entführte Menschenkinder, vergrub sie im Moor und schob den Eltern ihren menschenähnlichen Welpen unter, um ihre Spuren zu verwischen – ein Wechselbalg, wehleidig, unfähig und abgestumpft. In dieser primitiven Vorstellung mischt der erstaunlich einfach vor Kummer kranke Geist das Heilige und das Profane, und sieht das Heilmittel in der Austreibung der Behinderung aus dem Säugling mit Hilfe von Hieben mit einer in Weihwasser getränkten Rute.

BUSSDÄMONEN

Die letzte Gruppe von Dämonen, die in den Märchen von Erm-land und Masuren angetroffen werden können, sind Bußdämonen, deren Funktion zusammen mit dem Einfluss der Christianisierung auf dem heidnischen Gebiet erschienen ist. Der Natur dieser unglückseligen Gottheiten liegen uralte Glaubensvorstellungen zu-grunde, die auf natürlich auftretenden Phänomenen in der gegeben-ten Landschaft beruhen. Im Fall der Volkssagen unserer Region sind das Dämonen von Wasser und Feuer, die an den Ufern und in den Fluten der Seen gefunden werden können, aber auch in Sümp-fen oder Feuchtgebieten, die einmal diese Gebiete dicht bedeckten.

MIERNIKI

Die Überreste slawischer Glaubensvorstellungen über wandernde Feuer als freie Seelen kann man in Märchen von den Mierniki antreffen. Jene Geister sind in verschiedenen Regionen des Landes bekannt. Zusammen mit den Siedlern aus Masowien kamen sie in die neu besiedelten Gebiete. Daher wurden in Treuburg in den ethnographischen Aufzeichnungen Potępienek und Straszek notiert, in Lötzen nannte man ihn Upiór, in Sensburg und Ortelsburg wurde er mit der Zeit durch deutsche Siedler in Szpuk umbenannt. Teofil Ruczyński betitelte eines seiner Märchen über einen unehrlichen Geodäten, der einen Grenzstein schlecht gesetzt hatte, „Poświatnik“. Sein Held wird, da er nach dem Tod seinen Fehler nicht mehr korrigieren kann, für immer mit einer Laterne in der Hand die Felder entlang umherirren und versuchen, den Lebenden die richtige Stelle zu zeigen.

Der Miernik selbst entstand aus der Beobachtung unverständlicher Phänomene brennenden Sumpfgases (Methan) auf Mooren. Das Spektakel der aufleuchtenden, sich selbstständig bewegenden Feuer und Flammen, die sich über die Erde erheben, weckte mit Sicherheit die Phantasie der einfachen Leute, die unterstützt von Nichtwissen, aber der Lehre der Kirche über Strafe für die Sünden weitere Dämonen gebar. Seit der Zeit der Christianisierung der pruzzischen Gebiete begannen die magischen Feuer auf den Mooren, die bis dahin heidnische Seelen befreit hatten, hervorragend mit den Predigten über moralische Werte und die unausweichliche Strafe, die den trifft, der betrügt, zu korrespondieren. Den Sünder erwartet die Strafe, und die Seele wird umherirren wie jene kleinen Flammen auf den Mooren. Den für seine zu Lebzeiten begangenen

Sünden Büßenden will der Herrgott nicht aufnehmen, und auch in die Hölle lassen sie ihn nicht hinein. In der Märchensammlung „Tragarz duchów“ (etwa „Gepäckträger der Geister“) erfahren wir, „dass dieses Los Selbstmörder, Verbrecher, Geizhalse, Säufer, und vor allem Betrüger, die Unschuldigen Leid zugefügt haben, erwartet“. Manchmal hatte in den Glaubensvorstellungen der Verdammte die Chance, seine Sünden zu sühnen, indem er mit den Lichtleinen den Lebenden den Weg durch den Sumpf weist, zeigt, wo mit hellem Licht brennende Schätze vergraben sind, oder wie jener Geist des Geodäten aus dem Märchen von Ruczyński von Neuem die Grenze zwischen den Feldern markieren muss, die er zu Lebzeiten unehrlich geändert hatte.

TOPNIKI

Ähnlich wie die mythischen Erzählungen über Sümpfe ihre Feurdämonen haben, so entstand um die zahlreichen Seen in der Region eine ganze aquatische, dämonologische Sphäre, zu denen man einen ganzen Reichtum an Wassergeistern zählen muss. Am charakteristischsten sind die Topniki, die im Ermland *utopcy*, *topichy* oder *topki* genannt werden. (Genau beschrieben werden sie von Günter Schiwy im Märchen „Der ‚Wassermann-See‘ am Niedersee“, oder Jadwiga Tressenberg im „Topnik z jeziora Wołisko“ (etwa „der Wassermann aus dem Waldsee“) und von Ernst Wiechert im Werk „Topnik“ (verm. „Der Knabe und der Wassermann“)). Gemeinsame physiognomische Merkmale und Art der Wasseraktivität zeigen auch andere Dämonen von Seen, Sümpfen und Flüssen – Wasserjungfern, Nixen, Wassernixen z.B. „die Wasserjungfer aus Samordey“ (Geschichte von Klemens Oleksik), Seejungfrauen, aber auch Herrscher der Seen, wie der König

der Fische. Ihre Herkunft kann man im slawischen animistischen Volksglauben finden, der wie bereits erwähnt annahm, dass alles, was die früheren Völker umgab, lebte und seinen Beschützer hatte, und daher auch jedes, sogar das kleinste Gewässer. Im 13. Jahrhundert setzte das Christentum auf jene Glaubensvorstellungen und das mit ihnen verbundene Brauchtum die Lehre über die Strafe für die Sünden und über die Buße auf.

Früher konnten Wasserdämonen Heiden helfen oder eine Wanderung durch das Wasser ins Jenseits ermöglichen, an der Grenze des Regenbogens. Unter dem Einfluss der Lehren der Kirche mussten die Begräbnistätigkeiten den Körper der Erde übergeben, und damit wurden Ertrunkene zu Wesen, die von Gottes Fürsorge ausgenommen und im Fegefeuer festgehalten wurden. Für gewöhnlich blieben sie dort, wo sie gestorben waren, riefen einsam mit Jammern und Weinen um Hilfe, und lockten mit Gegenständen. Mit der Zeit erinnerten sie in ihrer Physiognomie immer mehr an Wasserungeheuer. Es gibt also in den Märchen keinen Mangel an Helden wie einem Fisch-Mann, einem behaarten Ungeheuer mit einer Schwanzflosse, einem Auge und Haaren aus Wasserpflanzen. Im Volksglauben verflochten sich die Merkmale des ursprünglichen Glaubens fest mit der christlichen Religion, die den Opfern des Ertrinkens keine Hoffnung lässt. Ohne die Möglichkeit, den Körper des Ertrunkenen in die Erde zu legen, wird der Unglückliche dazu verurteilt, seine Seele dem Teufel zu geben. Der im Wasser von bösen Dämonen (wieder)belebte Körper kann dann jeden Monat weitere Opfer packen, meistens Fischer, Trinker und unaufmerksame Kinder. Die Christianisierung und die ersten Missionen des 13. Jahrhunderts halfen nicht, die schwer zu begreifenden natürlichen

Erscheinungen zu verstehen, und erklärten sie nicht. Die Lehre der Kirche erschuf in den folgenden Jahrhunderten neue Symbole und Mythen, die, obwohl sie letzten Endes für die Verdrängung der Kultur und des Glaubens der Pruzzen verantwortlich gehalten werden, selber nicht im Stande waren, sich der Einflüsse des heidnischen Glaubens zu erwehren. Die späteren Jahrhunderte zeigten, dass das niedrige Niveau des Wissens der Gesellschaft und gleichzeitig die starken natürlichen geistigen Bedürfnisse ein synkretistisches Glaubenssystem erzeugten, das sich auf den christlichen Glauben stützte, aber magisch-schamanische Praktiken und Aberglauben nutzte. Im 18. Jahrhundert gab es im ermländischen Dominium immer noch so genannte christianisierte Magie. Es wurden Sakramentalien zu abergläubischen Zwecken verwendet, z.B. wurden Oblaten mit nach Hause genommen, um mit ihnen eine Krankheit abzuwehren. Es wurden massenhaft geweihte Gegenstände genutzt, um Beschwörungen und andere magische Praktiken zu tätigen. Es erfolgte daher zuerst eine Christianisierung der Folklore, und danach eine Folklorisierung des Christentums. In den Märchen von Ermland und Masuren sind diese Phänomene deutlich zu sehen – die heidnische Vergangenheit und die Einflüsse der christianisierenden Missionen beider Gebiete. Daher gibt es in regionalen Märchen und Sagen viele Erzählungen über heilige Wasser von Seen, eingefallene Kirchen in den Bergen, wunderbare Quellen oder Kapellen, unter denen Schätze verborgen sind.

BESCHÜTZENDE DÄMONEN KŁOBUK

Der erste der Dämonen, in dessen Figur jene Kompilation des Glaubens sichtbar wird, ist der Kłobuk, der ursprünglich zur Grup-

pe der beschützenden Dämonen gehörte. Im früheren slawischen Glauben war er der Geist des Gehöftes, der Bewacher des Herdfeuers, der für entsprechende Pflege das Hab und Gut vermehrte. Er erschien in der Gestalt eines durchnässten schwarzen Huhns während eines Gewitters mit Blitzen, und suchte Schutz bei den Menschen. Im heidnischen Glauben hatte alles seinen Geist – einen guten oder bösen. Und der Kłobuk „tat Gutes“, wie gesagt. Er brachte durch den Kamin auf flammendem Schweif Gold und Schätze, quasi wie uralte Feuerdrachen, ohne im Austausch dafür die Seele haben zu wollen. Er wurde, ähnlich wie Drachen, aus einem Ei geboren, wovon etwa Klemens Olesksik im Märchen „U kłobuka chleb łaskawy“ (etwa „Gnadenbrot beim Kłobuk“) erzählt. Die tierische Gestalt dieses Dämons prägte sich ein durch den heidnischen Brauch des Opfers. Um die Gottheit der Seen und Flüsse gnädig zu stimmen und um ruhige Wasser während des Fischfangs zu bitten, wurde ein siebenjähriger Basilisk (ein alter, störrischer Hahn) in die Tiefen geworfen. Erst in der Zeit der christlichen Einflüsse, die alles Heidnische verdammt, wurden ihm Merkmale des Teufels zugeschrieben und er als böse gebrandmarkt. Er sollte seither ein Symbol der unreinen Kräfte und die Ursache für die Sünde des Hochmuts sowie der Unbescheidenheit werden. In weiteren Emanationen unter dem Einfluss des Synkretismus des Glaubens, nahm er neue Gestalten an, die mit dem Teufel und mit der für ein Vermögen verkauften Seele assoziiert wurden. Meistens evolvierte er in Tiere der Nacht – Raben, Eulen, Fledermäuse und selbstverständlich schwarze Katzen. In wissenschaftlichen Abhandlungen wird gesagt, dass der Kłobuk ein für unsere Region einzigartiges Wesen ist. Derweil fehlt es in Sagen aus dem 16. Jahrhundert und später nicht an feurigen Figuren, die

stehlen. Max Toeppen erinnerte daran, dass im Jahr 1636 von einem bösen Gnom der Reichtümer geschrieben wurde, dem Götzen Puke, den die Deutschen Drachen nennen. Grimm wiederum gab an, dass bei den Tschechen „Zmek“, d.h. ein Geisterdrache, sich in der Gestalt eines durchnässten Vogels bzw. Hühnchens zeigt, und verwendete in einem seiner Märchen einen Vogel-Kłobuk, der durch den Kamin hereinfällt.

KRASNOLUDKI

Ein weiterer Typ von Schutzgeistern, die aus den Märchen von Ermland und Masuren bekannt sind, sind die Krasnoludki (Zwerge, Wichtel), die in verschiedenen Gebieten unserer Region kautki, kauki oder ziemne ludziki (Erdmenschen) genannt werden. Maryna Okecka-Bromkowa bezeichnet sie in „Baśni świątecznej“ (etwa „weihnachtliche Märchen“) mit dem Namen barstuki. Diese fingergroßen Dämonen wohnen in der Nähe von Gehöften, und helfen im Geheimen vor den Menschen diesen bei den alltäglichen Aufgaben. Sie nähen, sie reparieren Geräte, sie räumen auf. Die Quelle der Herkunft dieser Gestalten liegt im heidnischen Glauben, dass jedes, sogar das kleinste Element der wilden Natur und des vom Menschen bewirtschafteten Raumes, seinen innewohnenden Geist hat, den man, wie auch die mächtigen, mit Gaben beschenken sollte. Die gemeinsame Herkunft der barstuki aus Ermland oder Masuren lässt sich einfach in der Folklore der skandinavischen Länder und Deutschlands ausmachen, wo es keinen Mangel an Gnomen gibt, die den Menschen Tag für Tag begleiten. Sie jedoch sind der negativen Synkretisierung und dem Schicksal des Kłobuk entgangen. Jene fürsorglichen Geschöpfe von einfachem Aussehen, flüchtig und mit der Umgebung verschmelzend, die an das Klümp-

chen Erde erinnern, aus dem sie gewachsen sind, erfüllen jedoch weiterhin ihre ursprüngliche magische Funktion, leben so gut wie unsichtbar, und sind unter dem Einfluss des Christentums ein Muster an Bescheidenheit, frommer Nächstenliebe und selbstloser Hilfe, besonders in der Heiligen Nacht an Weihnachten.

DIABEL

Eine richtige und schon völlig offensichtliche Personifizierung des Bösen, das an der vorchristlichen Welt nagte, ist der Diabel (Teufel), der in den Märchen von Ermland und Masuren den Namen Lucyper, tenfel, kusiciel, kusy, bies (Luzifer, Teufel, Verführer, Unhold) oder einfach der Böse trägt. Jener von den Missionaren als direktes Gegenteil des Guten eingeführte Dämon, wuchs in die heidnische Mythologie durch häufige Analogien zum Glauben und den Bräuchen der früheren unsere Region bewohnenden Völker hinein. Nach Meinung des Chronisten Petrus von Dusburg waren die Religion und das Brauchtum der heidnischen Pruzzen im Prinzip ähnlich, aber – wie er feststellt „sie übten sie nicht so aus, wie sie sollten, auf eine inkorrekte Weise.

Die Ordensritter, die christlichen Ritter, sind nämlich genauso wild und ungezähmt wie die Pruzzen, grausam und zerstörerisch, aber sie repräsentieren in ihrem Empfinden das bessere Gute – Erlösung für alle. Die Pruzzen sind daher dem Satan zu Diensten“. Verfolgt man diesen Gedankengang weiter, so verkörperte der Teufel, als Feind der menschlichen Art, der gegen den Glauben auftritt, alle Abweichungen, die die heidnischen Pruzzen in Beziehung zu den sie bekehrenden Ordensrittern begingen. Die Weigerung, das Heidentum aufzugeben, bedeutete das Böse, und das Böse ist der Teufel.

Paradoxerweise kreierte die Ordensritter, die die Heiden von primitiven Glaubensvorstellungen ab- und die verirrteten Seelen dem einen Gott näher brachten, ein gleichermaßen primitives Bild des Teufels. Und eben dies überdauerte in den Sagen und der Folklore unserer Region. Dem Teufel als phantastischer Gestalt, die verantwortlich für jegliche Not, Unglück oder Krankheit, wurde eine kompensatorische Rolle zugeschrieben. Seine Anwesenheit und die Leichtigkeit, die Schuld auf ihn zu schieben, sollte Erleichterung bringen in der Empfindung von Leid, dem Nicht-Verstehen der Ursachen dieses Leids, von Angst, Furcht oder Hass. Vielmehr musste er in dem Bestreben, sich das Fremde und Entsetzliche, also den Hauptfeind der Menschheit vertraut zu machen, degradiert werden. Am einfachsten ließ sich das mit Hilfe des Verspottens machen. Es fehlt daher weder in der Literatur noch in der Architektur noch in der Kunst Ermlands und Masurens an Darstellungen von hautähnlichen Entenfüßen des Teufels, plumpen Nasen, langen, ungeschickt versteckten Schwänzen, Rinderhufen und -hörnern oder zu großen Ohren. Solch ein komischer, grotesker Teufel schien etwas weniger schrecklich, obwohl ihm seine polymorphe Natur weiterhin erlaubte, jede gewünschte Gestalt anzunehmen und zu jeder Tages- und Nachtzeit unglückliche Sünder zu packen.

Allgemein hatte das tierische Aussehen des Teufels auch eine symbolische Dimension in Bezug auf die moralische Lehre – indem er seine teuflischen Attribute vor den Menschen versteckt, bemüht er sich in Wahrheit, seine richtige, schädliche Identität zu verbergen. Ähnlich wie mit einem attraktiven Aussehen seine hässliche Natur verschleiern will. Alles nur, um die Naiven und Schwachen irrezuführen und ihre Seelen zu zerreißen. In Masuren evolvierte das

Motiv des Teufels noch in eine andere Richtung. Wie zahlreiche Abhandlungen angeben, blühte in dieser Region trotz der Christianisierung noch im 19. Jahrhundert bestens der Aberglaube, das sich Hingeben an heidnische und magische Praktiken. Das war ein Ergebnis der Vernachlässigung der Geistlichkeit, kultureller Isolation und Armut.

Der Teufel wurde hier nicht ernst genommen, wie es die damalige katholische Kirche wollte. Es wurde geschrieben, dass „die masurische Bevölkerung nicht ohne Vorurteile fromm und religiös sein kann“. Es wird eins mit dem anderen verrechnet, dem Herrgott eine Kerze, dem Teufel einen Kerzenstummel. Zahlreiche Beispiele davon kann man im Band von Tadeusz Oracki „Jak Mazurowi diabeł matkę dał“ (etwa „wie der Teufel dem Masuren eine Mutter gab“) finden. Hier wird besonders mit dem Teufel Spott getrieben, aber in den Märchen wimmelt es geradezu von naiven, dummen, aber nützlichen Dämonen. Darüber hinaus musste er in der Regel sowieso dem wichtigen und würdigen Smętek gehorchen, dem donnergewaltigen Gott der Heide. Selbstmord durch sich Ertränken hinwiederum garantierte als Todsünde ewige Buße und Verdammnis.

Erwähnenswert sind am Ende ertrunkene Kinder, magere Jungen mit verklebten Haaren, in schlammbedeckten Mänteln, deren verdammte Seelen niemals weiter wandern. In Überlieferungen des Volkes scheinen Blumen eine symbolische Intention, oder auch eine Art Gebet für die Seele des unschuldigen Kindes, oder Begräbnisattribute zu erfüllen: eine von ihnen gehaltene Armvoll von Seerosen und Wasserlilien oder auch etwas wie ein Rosenkranz – eine Kette aus Bernstein.

ABSCHLUSS

Zusammenfassend sind in den Märcen, Legenden und Volkssagen aus dem Gebiet von Ermland und Masuren am weitesten entfernt heidnisch-slawische gemischt mit heidnisch-pruzzischen Elementen sichtbar. Viele von ihnen sind neuer, weil durch die christliche Religion und die katholische Kirche auf dem Weg der Christianisierung importiert. Viele dämonische Gestalten sind von Slawen und auch Germanen ins Leben gerufene Wesen, die sich im Laufe der Jahre mit christlichen Motiven, z.B. Teufeln assimilierten. Am häufigsten und farbigsten werden in Volksüberlieferungen heidnische Quellen sichtbar, gefestigt mit Jahrhunderten des Aberglaubens, christianisiert, von Einflüssen der Siedler gekennzeichnet und auf Dauer in die lokale Folklore eingetragen.

(Aus dem Polnischen von Uwe Hahnkamp)

Das Referat wurde gehalten
beim 32. Begegnungstreffen der Masurischen Gesellschaft
am 16. September 2022 in Kruttinnen

Kruttinnen. Masurische Kultur

Von Kirchen und Dämonen

Von Uwe Hahnkamp

Es war bereits das 32. Begegnungstreffen der Masurischen Gesellschaft, das vom 16. bis 18. September in Kruttinnen stattfand. Viele Besichtigungen, einige Referate mit breit gefächerten Themen und musikalische Unterhaltung erwarteten die Teilnehmer unter dem Motto „Vergangenheit in der Gegenwart. Das materielle kulturelle Erbe von Ermland und Masuren“.

Nach den vielfältigen, eher theoretischen Einblicken in die masurische Kultur vor den von der Epidemie geprägten Jahren hatten die Teilnehmer dieses Mal die Möglichkeit, Masuren – und ein wenig auch das Ermland – persönlich in Augenschein zu nehmen.

Kirchen, Dämonen, schlesische Farbtupfer

Zu Beginn des Wochenendes hatten die Organisatorinnen der Masurischen Gesellschaft Barbara Willan und Ewa Dulna für die Gäste drei Referenten für Denkanstöße eingeplant.

Denn wie der Beauftragte für Minderheitenfragen des Marschalls der Woiwodschaft Ermland-Masuren und selber Masure Wiktor Marek Leyk zur Begrüßung betonte: „Gott gab den Menschen den Verstand, um ihn zu benützen.“

Der evangelisch-augsburgische Bischof Paweł Hause führte die Zuhörer durch das Leben und die Geschichte der Protestanten in seinem Zuständigkeitsbereich, der Diözese Masuren – und damit über die Grenzen seiner eigenen Gemeinde Rastenburg hinaus, die

das ursprüngliche Thema waren.

Anita Romulewicz mit ihren Vortrag „Dämonen aus Wind und Wasser“ präsentierte sie ein sowohl dankbares, als auch enigmatisches Thema ansprechen – die Etymologie der Märchenhelden aus Ermland und Masuren, phantastisch-mythologischen Wesen, deren Erinnerung bis heute in der Literatur überdauert hat.

Auch der Gast aus Schlesien, der erste Chefredakteur des damals „Schlesischen Wochenblattes“ Engelbert Miś, erzählte und plauderte über weit mehr als nur das kulinarische Erbe des schlesischen Grenzlands. Selten waren Referate über das eigentliche Thema hinaus lehrreicher und unterhaltsamer als die beiden am ersten Nachmittag der Veranstaltung.

Fahrten auf dem Wasser...

Nach der kirchlichen Seite des Glaubens der Masuren führte Anita Romulewicz von der Woiwodschaftsbibliothek in Allenstein die Gäste in die Welt der „Dämonen aus Wind und Wasser“ ein. Unter den „Figuren in den Märchen von Ermland und Masuren“ gibt es positive aus der Zeit der Pruzzen wie die Zwerge, andere, die mit der Christianisierung einen negativen Charakter annehmen wie den Hausgeist Kłobuk, sowie krankheitsbildende Wesen, die Menschen drangsalieren. Besonders typisch im Land der vielen Seen waren aber Wassergeister. Jedes Gewässer in der Region hat seinen Beschützer, andererseits locken Ertrunkene weitere Opfer an. Stille Wasser sind nun einmal tief. Der Hinweis war auch notwendig, weil sich die Teilnehmer des Seminars am zweiten der folgenden Tage zu einer Schiffsreise auf dem Niedersee südlich von Rudzanny aufmachten.

...und über die Religionsgrenze hinweg

Doch bevor es auf die Fahrten in die nähere und weitere Umgebung ging, gab es einen regionalen musikalischen Leckerbissen: eine Musikgruppe mit zwei Gesichtern wie der römische Gott Janus. „Mazurska Nuta“ und „Wibramfon“ sind dieselben Künstler mit jeweils anderem Repertoire, und das eine wie das andere bringt Lust auf Mitsingen und Tanzen und viel Energie.

So waren die Teilnehmer bereit für die Besichtigung von Heiligelinde, dem katholischen Wallfahrtsort im protestantischen Masuren, und Rößel, der nächsten Stadt, die bereits im Ermland liegt, und am folgenden Tag von Weissuhnen in der Gemeinde Johannsburg mit seinem Regionalmuseum und Seehorst/Pranie mit dem Forsthaus, in dem sich das Museum für den Schriftsteller Konstanty Ildefons Gałczyński befindet.

Die interessanten Ecken Masurens sind leider weit verstreut, aber nach dem Wochenende zumindest etwas bekannter. Doch es gibt immer noch viel zu sehen in den nächsten Jahren.

**Mittwochstreffen
der Masurischen Gesellschaft
am 16. November 2022 um 16.00 Uhr**

Das Mittwochstreffen wird wie immer in der Stadtbibliothek in Sensburg/ Mrągowo stattfinden.

Themen:

1. Die Aktivitäten der deutschen Minderheit in Polen
(nach der Zeitung Wochenblatt.pl)
2. Annie Ernaux Nobelpreisträgerin 2022
3. Organisatorische Angelegenheiten

Berichtigung

Auf der Titelseite der Nr. 3/2022 der „Masurischen Storchenpost“ haben wir ein Gemälde von Sonja Crone dargestellt. Das Gemälde ist signiert, aber die Herkunftsquelle ist nicht angegeben.

Die Quelle des Bildes ist „Die Künstler Gilde“ 2021/II.

Redaktion

INHALT

- 3 Das Ermland und Masuren – so fern und so nah
Von Grzegorz Supady
- 8 Protestanten in Masuren
Von Paweł Hause, der Bischof der Diözese Masuren
- 12 Mit Herz, Seele und Tat
Rastenburg (Kętrzyn): Schlüssel der Stadt
für Frank Krawolitzki
- 14 Rainer Marika Rilke „Herbsttag“
- 15 Gert O.E. Sattler Briefgeheimnis
- 16 Gedichte Von Stefan Pioskowik
- 17 Gedichte Von Stefan Pioskowik
- 18 Gert O.E. Sattler Herbstbild
- 19 Dämonen aus Wind und Wasser
Von Anita Romulewicz
- 37 Von Kirchen und Dämonen
Von Uwe hahnkamp
- 40 Mittwochstreffen der Masurischen Gesellschaft
am 16. November 2022 um 16.00 Uhr
- 40 Berichtigung

Die Veröffentlichung gibt nur die Meinung der Autoren wieder und kann nicht mit dem offiziellen Standpunkt des Ministers für Inneres und Verwaltung gleichgesetzt werden

IMPRESSUM

Die MASURISCHE STORCHENPOST erscheint monatlich.
Bezug über: Stowarzyszenie Mazurskie
Skrytka pocztowa 117, PL- 10-001 Olsztyn.
Tel.: +48 606 68 02 18 Email: barbara.willan@gmail.com
www.stowarzyszeniemazurskie.pl

Herausgeber: Masurische Gesellschaft e.V.,
Redaktion: Barbara Willan (leitende Redakteurin), Maria Grygo,
Arkadiusz Łuba, Hanna Schoenherr, Grzegorz Supady.
Übersetzungen: Sylwia Pochmara-Hahnkamp, Uwe Hahnkamp.

Masurische Storchepost" (Mazurska Poczta Bociania), pismo Stowarzyszenia Mazurskiego, wpisane 13.05.1991 do rejestru czasopism. Ukazuje się od października 1990.

Konto Stowarzyszenia Mazurskiego:
BANK PKO S.A. Oddział w Olsztynie
Numer rachunku: 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996
Für das Ausland:
IBAN: PL 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996
BIC: PKO P PL PW

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Die Redaktion behält sich vor, Artikeln und Leserbriefe sinngemäß zu kürzen.

Herstellung: Zakład Usług Poligraficznych i Wydawniczych
MIRDRUK, 10-080 Olsztyn, ul. Profesorska 9

Die Zeitschrift wird vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, aus Subventionsmitteln des Innen- und Verwaltungsministers der Republik Polen und von der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens finanziell unterstützt.

Czasopismo jest wspierane finansowo przez Ministerstwo Spraw Zagranicznych Republiki Federalnej Niemiec, ze środków dotacji Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji Rzeczypospolitej Polskiej oraz Fundację Rozwoju Śląska.



Oben. Heimat der Wassergeister - Insel auf dem Niedersee

Unten. Versteck für Topniki am Niedersee beim Forsthaus Pranie. S.19

Foto: Uwe Hahnkamp



Wallfahrtsort Heiligelinde

Oben: Die berühmte Orgel Foto Grzegorz Supady; Unten: Die Geschichte der Kirche und der Architektur wurde von der Reiseführerin Elżbieta Marko erzählt. Foto: Ewa Dulna